

MAGYAR AFRIKA TÁRSASÁG
AFRICAN-HUNGARIAN UNION



AHU MAGYAR AFRIKA-TUDÁS TÁR
AHU HUNGARIAN AFRICA-KNOWLEDGE DATABASE

BODROGI, Tibor

Bevezetés a Frobenius kötethez, német fordítás, kézirat, 20 gépelt oldal, magyar nyelvre in: Frobenius, Leo: *Afrikai kultúrák*, válogatott írások, szerk., vál., jegyz. és utózó: BODROGI, Tibor, 1981, Budapest, Gondolat, 401 old. (bevezetés: 5–16. old.)

(német fordítás / Deutsch Übersetzung: Mihály MÜLLER)

Eredeti közlés/Original publication:

Leo Frobenius (1873–1938) (Utószó/Nachträge), in: Frobenius, Leo: *Afrikai kultúrák* (Afrikanischen Kulturen), válogatott írások (Ausgewählte Schriften), szerk., vál., jegyz. és utószó (bearbeitet, sortiert, versorgte mit Notizen und Nachträge): Bodrogi, Tibor, 1981, Budapest, Gondolat, S 401 old. (Nachträge: S 5–16. old.)

Elektronikus újraközlés/Electronic republication:

AHU MAGYAR AFRIKA-TUDÁS TÁR – 000.000.540

Dátum/Date: 2013. október/October 6

Az elektronikus újraközlést előkészítette

/The electronic republication prepared by:

B. WALLNER, Erika és/and BIERNACZKY, Szilárd

Hivatkozás erre a dokumentumra/Cite this document

Bodrogi, Tibor: Leo Frobenius (1873–1938), *AHU MATT*, 2013, pp. 1–17. old., No. 000.000.540, <http://afrikatudastar.hu>

Eredeti forrás megtalálható/The original source is available:

Országos nagy könyvtárak / Nationale großen öffentlichen Bibliotheken in Ungarn / Hungarian national public libraries

Kulcsszavak/Key words

Magyar Afrika-kutatás, Leo Frobenius élete és munkássága, kultúrakör-elmélet, kulturális formatan (kulturmorfológia), sorstudomány, paideuma-tan, Frobenius 12 afrikai expedíciója, Afrika története és az afrikai sziklarajzok, Frobenius szerepe a négritude szellemiségének kialakulásában (Senghor) és az afrikai népek emancipációjában,

Hungarian African research, life and works by Leo Frobenius, cultural circle, morphology of culture, science of fate, paideuma-doctrine, 12 expeditions of Frobenius in Africa, history of Africa and the rock drawings in Africa, role of Frobenius in the development of the spirit of negritude (Senghor), and the emancipation of African peoples

AZ ELSŐ MAGYAR, SZABAD FELHASZNÁLÁSÚ, ELEKTRONIKUS, ÁGAZATI SZAKMAI KÖNYV-, TANULMÁNY-, CIKK- DOKUMENTUM- és ADAT-TÁR/THE FIRST HUNGARIAN FREE ELECTRONIC SECTORAL PROFESSIONAL DATABASE FOR BOOKS, STUDIES, COMMUNICATIONS, DOCUMENTS AND INFORMATIONS

* magyar és idegen – angol, francia, német, orosz, spanyol, olasz és szükség szerint más – nyelveken készült publikációk elektronikus könyvtára/ writings in Hungarian and foreign – English, French, German, Russian, Spanish, Italian and other – languages

* az adattárban elhelyezett tartalmak szabad megközelítésűek, de olvasásuk vagy letöltésük regisztrációhoz kötött/the materials in the database are free but access or downloading are subject to registration

* Az Afrikai Magyar Egyesület non-profit civil szervezet, amely az oktatók, kutatók, diákok és érdeklődők számára hozta létre ezt az elektronikus adattári szolgáltatását, amelynek célja kettős, mindenekelőtt sokoldalú és gazdag anyagú ismeretekkel elősegíteni a magyar afrikánisztikai kutatásokat, illetve ismeret-igényt, másrészt feltárni az afrikai témájú hazai publikációs tevékenységet teljes dimenziójában a kezdetektől máig./The African-Hungarian Union is a non-profit organisation that has created this electronic database for lecturers, researchers, students and for those interested. The purpose of this database is twofold; on the one hand, we want to enrich the research of Hungarian Africa studies with versatile and plentiful information, on the other hand, we are planning to discover Hungarian publications with African themes in its entirety from the beginning until the present day.

LEO FROBENIUS (1873–1938)

Tibor Bodrogi

1894 wandte sich Leo Frobenius, ein bescheidener, erst einundzwanzigjähriger wissenschaftlicher Assistent des Ethnographischen Instituts Bremen, mit einer Bitte an Adolf Bastian, einen Nestor der damaligen deutschen Ethnologie. Der Gründer und Direktor des Berliner Ethnographischen Instituts, so Frobenius' Anliegen, möge ihm eine Reise nach Nigeria, in das Land des Yoruba-Stammes, verschaffen. Den jungen Mann zog es zu den uralten, von Mythen umwobenen Stätten der Yoruba-Kultur, nach Ife und Benin. Bastian wies die Bitte ab, weil er nicht an die Überlieferungen bezüglich der kulturgeschichtlichen Bedeutung von Ife – und Benin – glaubte. Heute lässt sich schwer sagen, ob die von Frobenius erbetene Summe – 20.000 Mark – für den damaligen Jahresetat des Museums erträglich gewesen wäre oder ob sie einen zu gewaltigen Posten dargestellt hätte. Tatsache ist – wie auch Frobenius berichtet – dass das Berliner Ethnographische Museum später mehrere hunderttausend Mark für Beninsche Bronzegegenstände ausgab, die 1897 auf einer britischen Strafexpedition als Kriegsbeute beschlagnahmt und dann zur Versteigerung gebracht worden waren. Das Berliner Museum tätigte den Kauf, ohne eine Vorstellung von der Funktion der Kunstwerke, von ihrer Rolle im gesellschaftlich-kultischen Leben zu haben.

Der aus einer preußischen Offiziersfamilie stammende Leo Frobenius stand damals am Beginn seiner Laufbahn. Schon in seiner Jugend hatte er sich eingehend mit afrikanistischer Literatur beschäftigt, die damals hauptsächlich aus Beschreibungen kühner Entdeckungsexpeditionen bestand. Systematisch bereitete sich der junge Frobenius auf eine eigene Rolle als Afrikaforscher vor. Zwar legte er nicht das Abitur ab und blieb auch seine Universitätslaufbahn erfolglos (seine 1894 veröffentlichte Arbeit über afrikanische Geheimgesellschaften wurden von inzwischen vergessenen Universitätsprofessoren abgelehnt), doch die namhaften ethnologischen Zeitschriften der Jahrhundertwende nahmen seine Schriften eine nach der anderen an. Im Rückblick auf den Beginn seiner Laufbahn bezeichnete Frobenius diese Arbeiten als „monographisch und analytisch, schmalbrüstig und beschränkt“. Sie spiegelten den in ihrer Zeit herrschenden wissenschaftlichen

Geist wider, schrieb er. In den Jahren 1897–1898 folgten Aufsätze und Bücher, die der Wissenschaft eine neue Richtung eröffneten. In der Zeit seiner Tätigkeit in Bremen las er mit Interesse eine Studie von Heinrich Schurtz, einem Assistenten der Universität, über die Verbreitung des Augenornaments. In seinen Untersuchungen über das verbreitete Auftreten dieses Motivs gelangte der Kollege zu der Feststellung, dass das bei den nordwestamerikanischen Stämmen bekannte Ornament verwandte Züge mit künstlerischen Stilen Indonesiens und Melanesiens aufweist (*Das Augenornament und verwandte Probleme*, 1895). Nachdem Frobenius seinen Dienst an der Universität Leipzig angetreten hatte, machte er sich mit Friedrich Ratzels Schrift über den afrikanischen Bogen sowie mit dem reichhaltigen, afrikanisches und ozeanisches Material beinhaltenden Archiv des Gelehrten vertraut. Zwar hatte er in verschiedenen Punkten andere Auffassungen als Ratzel, insbesondere was dessen Bestreben betraf, die Kulturproblematik mit der Rassenfrage in Verbindung zu bringen, doch akzeptierte er – anders als Bastian – Ratzels Erklärungen kultureller Übereinstimmungen und entwickelte sie in seiner Kulturkreistheorie weiter.

Die deutsche Ethnologie begann sich in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende zu entfalten. Die Forscher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigte vor allem die Problematik der kulturellen Übereinstimmungen. Die vorherrschende Richtung in den angelsächsischen Ländern war der Evolutionismus. Es genügt an dieser Stelle, auf die Arbeiten des Engländers E. B. Tyler und des Amerikaners L. H. Morgan hinzuweisen. Die Möglichkeit der Diffusion nicht bestreitend, wird beim Evolutionismus die Anschauung vertreten, dass die kulturellen und gesellschaftlichen Übereinstimmungen von Völkern, die in verschiedenen Teilen der Erde, Abertausende Kilometer von einander entfernt leben, auf die einheitliche psychische Entwicklung der Menschheit zurückgeführt werden kann, auf Prozesse, die sich nach gleichen Entwicklungsgesetzen vollziehen. Mehrschichtig ist die Auffassung im kontinentalen Europa, insbesondere in Deutschland. A. Bastian, der als Biologe in der gerade erst im Entstehen begriffene Ethnographie gelangt war, postulierte die psychische Einheit der Menschheit (dieser Gedanke ist bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei schottischen Erdgeschichtlern und Philosophen sowie in Deutschland bei Johann Gottfried Herder anzutreffen) und versuchte, die Übereinstimmungen auf „Elementargedanken“ zurückzuführen. Er vertrat die Idee, dass Bedürfnisse, die unter gleichen Bedingungen auftreten, auf gleiche Weise befriedigt werden. Im Gegensatz zu Bastian vertrat der Geograph Friedrich Ratzel den Gedanken der Diffusion. Die Übereinstimmun-

gen hielt er für erklärbar mit den Wanderungen und Begegnungen von Völkern, mit der Übergabe von Ideen.

Nicht zuletzt wegen seines schwerfälligen Stils und der Wirrheit seiner Theorie hatte Bastian selbst in Deutschland geringe Wirkung. (R. H. Lowie bezeichnete ihn in seiner Ethnologieggeschichte als „Herr Konfusionsrat“.) Auf den jungen Frobenius übte Ratzel entscheidenden Einfluss aus. Auf seine Jugend zurückblickend, schreibt Frobenius, 1898 habe er sich „von Bastian vollständig befreit“ und sein Denken sei „durch die Museumsarbeit, durch den Kontakt mit Ratzel und den Wachstum von dessen Archiv“ geformt worden. In den Jahren 1897 und 1898 nahmen seine Ideen konkrete Gestalt an: Zuerst schrieb er eine Studie über den westafrikanischen Kulturkreis, dann veröffentlichte er ein Buch über den Ursprung der afrikanischen Kulturen. In diesen beiden Arbeiten gebrauchte Frobenius erstmals den Begriff „Kulturkreis“ und bemühte sich, seine Thesen auf afrikanisches Forschungsgegenstände anzuwenden. (Er versuchte nachzuweisen, dass Ostafrika indonesische Einflüsse empfangt, die bis nach Westafrika gelangten, wo ihre Spuren auffindbar seien.) Nicht nur wegen der Kühnheit der Theorien, sondern auch wegen seiner Angriffe auf Fachkreise erhielt Frobenius ablehnende Kritiken. Der Begriff „Kulturkreis“ verschwand aber nicht spurlos. Sechs Jahre später, auf einer Tagung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, trugen die Ethnologen Fritz Gräbner und Bernhard Ankermann ihre Studien über ozeanische und afrikanische Kulturkreise und Kulturschichten vor, über Themen, mit denen sich Frobenius schon eingehend beschäftigt hatte. Zwar fußten beide Vorträge auf Frobenius' Theorie und Methodik und wurden zum Ausgangspunkt einer Richtung der Kulturkreislehre, die ein halbes Jahrhundert in der deutschen Ethnologie dominierte, Frobenius' Kulturauffassung aber hatte sich inzwischen schon geändert. In seiner Reaktion verwarf er seine früheren mechanisch-statistischen Ansichten (je mehr übereinstimmende Formen, desto größere Wahrscheinlichkeit) sowie die Versuche, nur auf der Grundlage formaler Gemeinsamkeiten und übereinstimmender Züge von „Kulturelementen“ auf Verwandtheit zu schließen. Die Kultur, so betonte er nun, ist ein lebendiger Organismus; vergleichbar sind deshalb nur ganze Kulturen und diese auch nur mit entwicklungsgeschichtlicher Methode.

Diese Auffassung äußerte Frobenius wenige Tage, bevor er zu seiner ersten Afrikaexpedition aufbrach, die ihn in den Kongo führte. Mit dem Vorhaben von Forschungsreisen hatte er sich schon früher getragen. Bei der Sammlung des Materials für seine Studie *Der westafrikanische Kulturkreis* erwies sich, dass Afrika bis dahin ein ethnographisch kaum erschlossenes

Gebiet war. Als um so wichtiger erschienen die Forschungen angesichts des Umstands, dass die europäische Kolonisation die alte Kultur umformte oder sogar vernichtete. Obwohl sich die Grenzen der Kolonien seit dem Wiener Kongress (1885) immer deutlicher abgezeichnet hatten, war die europäische Herrschaft noch kaum in die inneren Gebiete vorgedrungen. Die tatsächliche Eroberung und Inbesitznahme ging nur langsam vonstatten – nicht zuletzt wegen des zähen Widerstands der Afrikaner. (Nur zwei Beispiele: Die Franzosen brauchten im Westsudan zehn Jahre [1883–1893], um nach Timbuktu zu gelangen. Benin im Süden Nigerias konnten die Engländer erst 1897 einnehmen.) Die Eroberungen waren eine wichtige Vorbedingung für intensives ethnologisches Arbeiten. Die Informationen, die bei bewaffneten Expeditionen ins Innere des Erdteils gewonnen wurden und die eine oder andere Forschungsreise konnten nur bruchstückhafte Informationen von unsicherem Wert liefern. Afrika galt deshalb im ethnologischen Sinne als besonders „dunkler“ Erdteil, der sich gerade erst aufzuhellen begann.

Frobenius organisierte seine Expedition als Privatunternehmen und gab ihr den Namen Deutsche Inner-Afrikanische Forschungsexpedition (D.I.A.F.E.). Das nötige Geld gaben staatliche Organisationen, private Stiftungen, Privatpersonen und Museen (vor allem Hamburg, Berlin und Leipzig). Frobenius selbst füllte das Budget mit Einnahmen aus seinen Veröffentlichungen auf. Die erste Reise führte ins Kongo–Kasai–Gebiet. Dieses Unternehmen in den Jahren 1904–1906 galt dem auch bei späteren Aktionen verfolgten Zweck, ein Bild der Gesamtheit der untersuchten Kulturen, insbesondere gegenständlichen Kultur und der mythischen Vorstellungswelt zu erhalten. Bei der Wahl der Schauplätze seiner Forschungen ließ sich Frobenius größtenteils von seinem Konzept der afrikanischen Kulturkreise und Kulturen leiten.

Die erste Reise bestätigte seine Vorstellung vom „westafrikanischen Kulturkreis“ und gab ihm Aufschlüsse über dessen gebietsmäßige Ausdehnung. Auf der zweiten und vierten Reise in den westlichen und östlichen Sudan (1907–1909; 1910–1912) versuchte er die Existenz einer so genannten „syrtischen Kultur“ zu beweisen, genauer gesagt, den Verlauf und Charakter einer vom ostafrikanischen Küstengebiet ausgehenden kulturellen Strömung, die sich außer in verschiedenen Gegenständen und Bräuchen besonders in sudanesischen Heldenepen widerspiegelt. (Im nigerianischen Abschnitt seiner vierten Reise, hauptsächlich in Ife und allgemein bei den Yorubas, befasste sich Frobenius mit einer Kultur, die er als „atlantisch“ bezeichnete und die nach seiner Vermutung auf eine prähellenische mediterrane Kultur zurückzuführen war.) Zwischen diesen beiden Expeditionen be-

trieb er 1910 Forschungen in Marokko und Algerien; er stellte Architekturstudien an und sammelte Folklorematerial. Auf der vierten Reise, als Fortsetzung seiner westsudanesischen Expedition, studierte er in Kordofan Erscheinungen des damaligen Volkslebens.

Mit der letzteren, der fünften Expedition endete im wesentlichen die Phase jener Forschungen Frobenius', die auf das Kennenlernen lebendiger Kulturen gerichtet waren. Das reiche Material an Mythen und Märchen, das er auf seinen Reisen zusammengetragen hatte, die Ausgrabungsergebnisse (unter anderem alte Ife-Kunst) lenkten seine Aufmerksamkeit immer stärker auf geschichtliche und vorgeschichtliche Fragen, insbesondere auf die Problematik der Felsbilder. Auf seiner sechsten Reise zwischen 1912 und 1914, im Gebiet des Saharatlas, erforschte er erstmals solche bildlichen Darstellungen. Der Erste Weltkrieg verhinderte eine kontinuierliche Forschung, im Auftrag des deutschen Generalstabes führte Frobenius aber Studien im Gebiet des Roten Meeres und in Eritra durch. Auch sammelte er Material bei afrikanischen Kriegsgefangenen in Rumänien. In der Kriegs- und Nachkriegszeit beschränkte er sich wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf die Aufarbeitung und Systematisierung des gesammelten Materials. Um nur die wichtigsten seiner damaligen wissenschaftlichen Unternehmungen zu erwähnen: 1921 begann er mit der Herausgabe seiner zwölfbändigen „Atlantis“-Reihe, die Märchen- und Mythenmaterial beinhaltet. Er legte afrikanische ethnographische Landkarten, den „Atlas Afrikanus“, an und schrieb sein Werk *Paideuma*, in dem er seine Auffassung vom Wesen der Kultur darlegte.

Die Aufzeichnungen von seinen Expeditionen sowie seine exzerpierte Literatur mit hauptsächlich afrikanischem, weniger mit weltweitem Bezug (insbesondere mit mythologischer Thematik) hatten damals bereits einen Umfang angenommen, dass für die Unterbringung eine Institution erforderlich war. Mit Hilfe von Oswald Spengler wurde 1922 in München das Forschungsinstitut für Kulturmorphologie gegründet. 1925 zog das Institut nach Frankfurt am Main um, wo es unter Frobenius' Leitung im Rahmen der Johann Wolfgang Goethe-Universität betrieben wurde. 1932 gab ihm die Universität den Titel eines Honorprofessors. Später wurde er auch mit der Leitung des Ethnographischen Museums der Stadt betraut. Bereits ab 1925 konnte er seinen Forschungen in offiziellem Auftrag, mit Unterstützung der Stadt und der Universität nachgehen. Die achte Expedition, in die Nubische Wüste, war der Erforschung und Fixierung von Zeugnissen der Felskunst gewidmet. In den Jahren 1928–1930 führte Frobenius Forschungen in Südafrika durch: Er forschte nach der von ihm als „eritreisch“ bezeichneten

Kunst und südafrikanischen Felsbildern. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten – um den indisch-südasiatischen Ursprung der eritreischen Kultur zu belegen – begab er sich 1930 auf eine Reise nach Südindien und Ceylon. Nach dem südafrikanisch-indischen Intermezzo unternahm er drei weitere Expeditionen zur Erforschung nordafrikanischer Felskunst. Sämtlich bereicherten sie die Wissenschaft um bedeutende Entdeckungen, reiches archäologisches Material und viele Zeugnisse der Felskunst. Die zehnte D.I.A.F.E. hatte Tripolitanien zum Ziel. Auf den beiden letzten Reisen (1933 und 1934–1935) suchte er Fundstätten in Lybien, insbesondere Fessan, auf.

Für die ethnologische und geschichtliche Erforschung Afrikas waren diese zwölf Expeditionen von epochaler Bedeutung. Sowohl hinsichtlich der Qualität als auch des Faktenreichtums sind sie in der Geschichte der Afrika-Forschung einzigartig. Ohne Übertreibung lässt sich behaupten, dass Frobenius am meisten für die vielseitige Erkennung der afrikanischen Kultur getan hat. Er deckte Tatsachen des Lebens, der Kultur und der Geschichte Afrikas auf, die zuvor unbekannt waren – Tatsachen, die für die Wissenschaft seiner Zeit wahre Sensationen darstellten und im öffentlichen Denken tiefe Wirkungen hinterließen. Aufgrund dieser Entdeckungen und eines literarischen Afrikamaterials, das er mit dem Anspruch auf Vollkommenheit systematisiert hatte, konnte Frobenius seine Theorien über die Kulturgeschichte Afrikas, die afrikanischen Kulturkreise und Kulturschichten konstruieren. Während das aus erster Hand stammende Material – durch weitere Geländearbeiten und Ausgrabungen vergrößert und korrigiert – nach wie vor als hervorragende Quelle gilt, bedürfen die darauf aufbauenden Theorien über den externen Ursprung der afrikanischen Kulturen und deren Ausstrahlungsentren im Lichte der bis in die jüngste Zeit reichenden Forschungen einer Neubewertung. Frobenius' Initiative ist aber bei weitem nicht überholt, sondern regt die Kulturgeschichtler zu fruchtbaren Untersuchungen an. Wenngleich die Feststellung nicht genau ist, dass die westafrikanische, insbesondere die nigerianische Kultur von zuwandernden Völkern aus dem mediterranen Raum oder dem legendären Atlantis geschaffen wurde beziehungsweise auf kulturelle Einflüsse aus diesen Gebieten zurückgeht und die von Frobenius vorgefundenen Formen negroidisierte Ausläufer dieser Kulturen sind – besteht doch kein Zweifel, dass das vorzeitliche und altertümliche Schwarzafrika mit dem Mittelmeerraum in Verbindung standen und nicht wenige westafrikanische Gebilde oder gegenständliche Formen auf ferne Anregungen zurückzuführen sind. Frobenius' Verdienst ist es, dass er die Einwirkungen der weißafrikanischen Kulturen auf die Staatsgebilde des Sudans erkannte. Neuere Forscher – wie beispielsweise der Amerikaner G.

P. Murdock in seinem grundlegenden Werk *Africa* nehmen wie Frobenius eine Ausbreitung der indonesischen Kultur bis Westafrika an – unter Verwendung eines Beweismaterials, das weiter reicht als das von Frobenius sowie unter Neubewertung der alten Angaben.

Frobenius war aber nicht nur ein leidenschaftlicher Forscher, der einen großen Teil seines Lebens empirisches Material sammelte, begeistert den Heldengesängen sudanesischer Barden lauschte und in der Wüste fleißig nach nur schwach erkennbaren Felsbildern suchte. Schon beim Aufbruch zu seinen Expeditionen war er von einer Theorie geleitet, wenngleich seine Lektüren in ihm eine natürliche Romantik der Entdeckung neuer Völker, neuer Kulturen entfacht hatten. Seine Forschungen folgten einem ausgearbeiteten Konzept, sei es zum Beweis von Kulturkreisen, sei es zum Nachweis der Beziehungen zwischen uralten afrikanischen Kulturen mit Europa. Seine Würdiger wie seine Kritiker beurteilen ihn nur aufgrund der Empirie seiner zwölf Expeditionen (einer an sich schon beispiellosen Leistung). László Vajda hat dies in seinem Vortrag um Frobenius' Stellung in der Wissenschaft als Irrtum bezeichnet. Frobenius war nach seiner Meinung „*sowohl Theoretiker als auch Empiriker*“.

Über die Empirie war hier bereits kurz die Rede. Wir haben Frobenius' Verdienste in der Aufdeckung und Nutzung von Tatsachen gewürdigt. Wir haben auch gesehen, dass er seine Ansichten über den Ursprung der afrikanischen Kulturen beziehungsweise über die Kulturkreise bereits 1904 teilweise änderte und damit von der späteren „Kulturkreistheorie“ Abstand nahm. Zur Herauskristallisierung und Veränderung seiner Kulturauffassungen trugen Erkenntnisse bei, die er auf seinen Expeditionen, bei seinen Begegnungen mit dem afrikanischen Leben gewann. Er sprach in diesem Zusammenhang vom „Erleben“ der Kulturen als „Organismen“.

Dieses „Erleben“, von W. Mühlmann als enthusiastischer Wissenschaftstyp charakterisiert, führte – in seiner intuitiven Herangehensweise – zu einer im Grunde idealistischen Kulturideologie. Sie geht davon aus, dass – und hier ist es angebracht, Frobenius selbst zu zitieren –

„dass die Kultur im Gegensatz zu ihren menschlichen Trägern als *selbständiger Organismus* aufzufassen ist und dass alle Formen der Kultur als spezifische Lebewesen verstanden werden müssen, die geboren werden, Kindheit, Mannesalter und Alter durchleben. Die Formen der Kulturen durchlaufen einen spezifischen Wachstumsprozess, der dem Entwicklungsgang des menschlichen Individuums entspricht.“

Im Kern:

„Die Kultur wird nicht durch den Willen des Menschen geformt, sondern die Kultur lebt ‚im Menschen‘. Wir könnten sagen: Die Kultur ‚durchlebt‘ den Menschen. Die Formen der Kultur sind gebietsmäßig, durch Kulturkreise“

geprägt. Diese Kulturformen müssen naturwissenschaftlich, nach ihrer Morphologie, Anatomie und Psychologie, studiert werden. Neben dem organischen und anorganischen Bereich erscheint die Kultur somit als „dritter Bereich“, als ein Bereich, der als „Organismus“, in seinem „großen organischen Wesen“, vom Menschen unabhängig ist. Die Frage der Absonderung der Kultur von der Gesellschaft beziehungsweise vom Menschen, der Dominanz der Kultur über den Menschen stellte sich Frobenius in dieser Schärfe aufgrund seiner Forschungen in Afrika und Südosteuropa vor. Frobenius schrieb, in Afrika habe er große und starke Kulturformen bei dunklen, wenig beachteten Rassen gesehen, in Europa dagegen kleine und klägliche kulturelle Überreste bei großen, hoch bewerteten Menschen.

Das heißt, dass alle Kulturen eine „Seele“, ein *Paideuma* haben, das dem Wesen der Kultur entspricht, in das der Forscher „sich einleben“, „sich einfühlen“ muss. Aus dem organischen Charakter der Kultur resultiert auch, dass wir es mit lebendigen „Formen“ zu tun haben und sich die einzelnen Teile zu einem organischen Ganzen fügen. Aufgabe der Ethnologie, als Wissenschaft von der Kultur ist es, die spezifische Art, in der sich die partikularen Erscheinungen zu einer Lebensform vereinen, zu studieren.

Diese Paideuma-Theorie, diese Auffassung der Kulturmorphologie nährt sich aus verschiedenen Quellen. Die von Frobenius geforderten „Einfühlungen“ sind für jeden Forscher eine natürliche psychologische Reaktion, wenn er Erscheinungen begegnet, die seiner Grundkultur fremd sind, ihm „exotisch“ und deshalb „faszinierend“ erscheinen. Geistig stand Frobenius unter dem Einfluss Goethes, des einzigen schöngeistigen Autors, den er gelesen hatte. Dessen Weltanschauung bezeichnete er als intuitiv. Beeinflusst wurde er auch von Spengler, mit dem ihn eine lange Freundschaft verband. Die Ansichten Spenglers erwähnte er aber nur als Untermauerung seiner eigenen Auffassungen. Er stimmte mit ihm überein, dass die Kulturen „Organismen“ und „Lebewesen der höchsten Ordnung“ darstellen sowie dass die Beschäftigung mit den Kulturen nur intuitiv geschehen kann. Zur Kennzeichnung des Verhältnisses zu Spengler genügt die Zitierung eines Satzes:

„Ich schulde ihm Dank für die vielen Ratschläge, die er mir für die Terminologie meiner Schrift [Paideuma] gab.“

Die Auffassung, dass der Mensch nicht Subjekt, sondern Objekt der Kultur ist, schließt allerdings ein, dass die Kultur durch Menschen lebt und aufrecht erhalten wird. Die Wanderung von Menschen und Kulturen bedeutet deshalb für Frobenius dasselbe.

Ausgehend von der Paideuma-Theorie, der sich in Gegenständen, Institutionen und Kunst objektivierenden seelischen Gestalt, unterscheidet Frobenius zwei wesentliche Typen afrikanischer Kulturen, der äthiopischen und der hamitischen. Die äthiopische erstreckt sich im mittleren Teil Afrikas. Die Existenzerhaltung beruht dort auf Sammeltätigkeit und Landbestellung. Sie denkt deshalb „in Pflanzen“ und ist „mystisch“. Demgegenüber denken die Jäger und Großviehhalter der hamitischen Kultur (in den nördlichen und südlichen Gebieten Afrikas) „in Tieren“. Ihr im harten Existenzkampf geformtes Seelisches ist streng an den Stoff gebunden und deshalb rationalistisch. Dieser Dualismus ist laut Frobenius nicht nur für Afrika charakteristisch und nicht nur in der ethnographischen Gegenwart gültig. In seiner später, 1932, veröffentlichten und zurecht umstrittenen Arbeit *Schicksalskunde* – der Titel ist kennzeichnend für das gesamte Werk – legt er dar, die Menschheit gliedere sich seit Vorzeiten in diese beiden „Chöre“. In Eurafrika gehören zum ersteren Chor, zusammen mit den Hamiten, die realistischen Engländer und die rationalistischen Franzosen, im letzteren Chor, zusammen mit den Äthiopiern, die mystischen Deutschen. Für erstere ist nach Frobenius das „Tatsachengefühl“, für letztere das „Wahrheitsgefühl“ bestimmend. Darin kommen die Unterschiede in der Seele und dem Lebensgefühl des Westens und des Ostens zum Ausdruck.

Die „äthiopische“, östliche Mystik, die Übertreibungen seiner Paideuma-Lehre, die irigen Schlussfolgerungen aus seinen im Grunde zutreffenden Feststellungen trüben nicht das Verdienst des Ethnologen Frobenius, dass er eindeutig für die Geschichtlichkeit der Ethnologie Stellung nahm und zur Entwicklung von Methoden beitrug, die – neben der Archäologie – zur Erkennung der Geschichte der schriftlosen Zeitalter und Gesellschaften führen. Es lässt sich nicht behaupten, dass die Ethnologie seiner Zeit antigeschichtlich beziehungsweise ahistorisch war. Aber der Horizont der Erforschung der Weltgeschichte dehnte sich kaum über Europa hinaus. Allenfalls der Nahe Osten und Ägypten erschienen in Umrissen. Was darüber hinausging – die in der Entwicklung zurückgebliebenen Völker Afrikas, Ozeaniens und

Amerikas – diente höchstens als Analogie für kühne evolutionistische Konstruktionen.

Als Frobenius 1933 auf die ersten Jahre seiner Laufbahn zurückblickte, schrieb er:

„Wir dürfen nicht vergessen, dass noch eine Generation zuvor Afrika in der Vorstellungswelt durchschnittlicher Europäer ein trostloses Gebiet, ein Erdteil des Fiebers war, der nur von Abenteurern und Missionaren aufgesucht wurde. Die Eingeborenen wurden als halb tierische Barbaren, als Sklavenrasse angesehen, als ein Volk, das in seiner groben Verkommenheit nur den Fetischismus hervorgebracht hatte und sonst nichts.“

In erster Linie Frobenius' und einiger anderer Forscher Verdienst ist es, dass sie – wie László Varga treffend feststellt –

„im Weltbild der Europäer eine kopernikanische Wende herbeiführten, indem sie der Erkenntnis zum Durchbruch verhalfen, dass die Völker Afrikas und fremder Kontinente – einfach formuliert – ihre eigene Geschichte haben.“

Diese Erkenntnis und das von Frobenius erschlossene reiche kulturhistorische Material haben jedoch nicht nur das Denken der Europäer verändert, sondern auch in Afrika gewirkt: wenngleich langsamer, später und – im Sinne der Négritude-Bewegung – auf andere Weise.

Der senegalesische Dichter und Staatspräsident Léopold Sédar Senghor beschreibt die Wirkung, welche die französische Übersetzung von Frobenius' Kulturgeschichte Afrikas auf ihn und jene kleine Gruppe afrikanischer Studenten hatte, die im Paris der dreißiger Jahre die Négritude-Bewegung gründeten. Ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstachtung wurden nicht nur durch Frobenius' kategorische Feststellung gestärkt: „Die Vorstellung vom 'barbarischen' Neger ist eine europäische Erfindung“. Eine noch weit größere Bedeutung hatte für sie, dass sie die reiche Vergangenheit Afrikas und damit auch die „schwarzen Werte“ kennenlernten.

„Seit Jahrzehnten sage ich“ – schrieb Senghor im Vorwort einer englischsprachigen Frobenius-Anthologie – „dass die Unabhängigkeit des Geistes die unerlässliche Bedingung jeder Unabhängigkeit ist. Und es war Leo Frobenius, der uns half, dies zu erreichen. Deshalb ist er noch immer unser Meister ... Er hat uns unsere Würde zurückgegeben.“

In unserer Auswahl konnten wir nicht danach streben, auch nur die wichtigsten Stationen des gewaltigen Lebenswerks wiederzugeben. Deshalb bieten wir Auszüge aus jenen Arbeiten Frobenius', welche die wichtigsten Züge seines Schaffens, die Typen seiner Schriften, zugleich die bleibenden Werte des Lebenswerks beinhalten, so die Reisebeschreibung (*Und Afrika sprach ...*, *Eritrea*), Material erschließende Geländearbeit (*Spielmannsgeschichten aus der Sahel*), Kunst- beziehungsweise Felsbildforschung (*Die Kunst Afrikas, Hádsra Maktuba, Ekade Ektab*), Porträts (*Korongo, der Barde, Karua Goberaua, die Hetäre*). Frobenius' Kulturkreistheorie und seine afrikanischen Kulturkreise lernt der Leser in Umrissen aus der Studie Die Kunst Afrikas kennen.







